

## **Der neue Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog an der Theologischen Fakultät Trier und sein Lehrstuhlverwalter Dr. Dennis Halft OP**

*Mit ihrem neuen Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen hat die Theologische Fakultät Trier das Gespräch mit den beiden anderen großen monotheistischen Religionen – Judentum und Islam – zu einem ihrer Schwerpunkte gemacht. Seit April 2020 wird der Lehrstuhl von dem Dominikaner Dr. Dennis Halft verwaltet. In folgendem Interview stellt er sich selbst und die Besonderheiten dieses in Deutschland bislang einzigartigen Lehrstuhls den Studierenden und Interessierten der Theologischen Fakultät Trier vor.*

**Theol. Fakultät:** Herr Dr. Halft, Sie haben zunächst Islamwissenschaft, Religionswissenschaft und Iranistik, später dann auch kath. Theologie auf Diplom studiert und in Islamwissenschaft zum schiitischen Islam promoviert. Wie kam es dazu?

**Halft:** Meine Faszination für andere Religionen und Kulturen hat viel mit meiner Prägung zu tun. Als Schüler habe ich an zwei dt.-israelischen Jugendbegegnungen teilgenommen. Mich faszinierte besonders der Besuch auf dem Tempelberg in Jerusalem. Wer einmal die prächtigen Mosaik im Inneren des Felsendoms gesehen hat, der wird sich schnell der kulturellen Blüte früherer islamischer Gesellschaften bewusst. Der Felsendom markiert nach muslimischer Tradition die Stelle, von der aus Mohammed auf seinem geflügelten Reittier gen Himmel geritten sein soll, um dort Abraham, Moses und Jesus zu treffen. Seit dem Jahr 2000, als der damalige israelische Oppositionsführer Ariel Scharon in einem provokativen Akt den Tempelberg besuchte, ist der Zugang nur noch Muslimen und Gästen der arabischen Verwaltung der religiösen Stätten vorbehalten. Auch das gehört leider zur Realität in dieser heiligen Stadt: Bis heute entzünden sich rund um den Tempelberg und die Jerusalemer Altstadt immer wieder blutige Konflikte zwischen Israelis und Palästinensern.

**Theol. Fakultät:** Sie sind auch Ordensmann. Warum gerade Dominikaner?

**Halft:** Als Orden der Prediger – so die offizielle Bezeichnung unseres Ordens – sind wir dazu da, das „Heil der Seelen“ zu verkündigen, sprich: den Menschen immer wieder zuzusprechen, dass Gott es gut mit ihnen meint. Dazu braucht es Brüder, die gut ausgebildet und auf der Höhe der Zeit sind. Als ich mich dafür interessierte, Dominikaner zu werden, habe ich Brüder getroffen, die eine moderne und aktualisierte Form von Ordensleben leben, und zwar mitten in Berlin,

der vielleicht säkularsten Stadt in Deutschland. Wichtig dabei ist, den Glauben nicht als „Gegenmodell“ zur säkularen Gesellschaft zu verstehen, sondern sich als Teil dieser Gesellschaft zu begreifen und ihre positiven Impulse aufzunehmen. Das hat mich überzeugt. Als Dominikaner leben wir eine positive Grundhaltung zu dieser Welt, die immer auch Schöpfung Gottes ist.

**Theol. Fakultät:** Sie haben auf Ihrem Lebensweg bereits in unterschiedlich religiös und kulturell geprägten Gesellschaften gelebt und gearbeitet, u. a. in Frankreich, Kanada, Syrien, Ägypten, Iran und Israel. Was hat sich dadurch für Sie verändert?



Dr. Dennis Halft (*rechts im Bild*) vor dem Felsendom in Jerusalem, Foto: privat.

**Halft:** Ich bin sehr vorsichtig geworden zu glauben, eindeutige Antworten zu kennen. Oft genug liegt man damit daneben. Ich habe viel von den verschiedenen Menschen gelernt, denen ich begegnet bin: Juden, Christen, Zoroastrier, Muslime, Sufis, Bahais ... und natürlich ganz viele Konfessions- bzw. Religionslose. Die Sichtweisen auf Gott, Mensch und Gesellschaft unterscheiden sich signifikant. Und doch habe ich immer wieder eine unglaublich große Gastfreundschaft erlebt. Als Fremder in einer fremden Umgebung ist man prinzipiell angreifbarer und verletzbarer. Ich würde mir wünschen, dass jeder einmal diese Erfahrung des „Ausgeliefertseins“ in einer fremden Gesellschaft macht. Erst wenn man

auf den Nächsten angewiesen ist, lernt man, was es wirklich bedeutet, einander Gastfreundschaft zu gewähren – nicht nur im materiellen, sondern auch im spirituellen Sinne. Ich glaube, dass die Begegnung mit dem Anderen in der Fremde eine wichtige Erkenntnisquelle ist, um über sich selbst und seine Gottesbeziehung zu lernen.

**Theol. Fakultät:** Seit dem aktuellen Semester verwalten Sie den neu eingerichteten Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen an der Theologischen Fakultät Trier. Was steckt eigentlich hinter dieser Bezeichnung?

**Halft:** Von „abrahamitischen Religionen“ zu sprechen, ist nicht unproblematisch. Zwar berufen sich Juden, Christen und Muslime auf den gemeinsamen „Stammvater“ und „Freund Gottes“ Abraham, doch verbinden sie damit sehr unterschiedliche Vorstellungen, die man keinesfalls in eins setzen darf. Nichtsdestotrotz ist es in der Wissenschaft weiterführend, diese drei Religionen miteinander zu vergleichen und vor allem ihre Unterschiede herauszuarbeiten. Für Trier würde ich mir wünschen, in den kommenden Jahren ein interdisziplinäres Forschungszentrum

aufzubauen, das an der Schnittstelle zwischen Theologie und anderen religionsbezogenen Fächern arbeitet. In der Lehre wird es darum gehen, Studierende für die interreligiöse und interkulturelle Begegnung in unserer pluralen Gesellschaft fit zu machen. Gerade sind wir dabei, in Kooperation mit der Universität Trier einen Masterstudiengang zu interreligiösen Studien zu entwickeln, der zum Wintersemester 2021/22 anlaufen wird. Damit wird in Trier etwas Neues entstehen, das es in dieser Form bislang im deutschsprachigen Raum nicht gibt.

**Theol. Fakultät:** Sie sind in einem sehr speziellen Semester in den Lehrbetrieb der Fakultät gestartet – der Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 geschuldete geschlossene Gebäude, Bibliotheken im Notbetrieb, Studierende nur vor Laptopbildschirmen, kaum offizielle Veranstaltungen, digitale Lehre und Forschung...

**Halft:** Ja, das stimmt. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass ich unter den widrigen Bedingungen doch recht schnell Kontakt zu allen Seiten aufbauen konnte. Meinen Studierenden scheint die digitale Lehre keine größeren Bauchschmerzen zu bereiten. Und ich habe früher in verschiedenen Webinars auch schon die Möglichkeiten und Herausforderungen digitaler Lehre kennen gelernt. Insgesamt scheint mir die Kombination aus analogen und digitalen Formaten, was man als „Blended Learning“ bezeichnet, die Chance zu bieten, neue Lehr- und Lernformen zu integrieren. Dennoch braucht es auch den persönlichen Kontakt, weil gerade die Theologie und die Geisteswissenschaften insgesamt von Begegnung, Austausch und Reflexion leben – und das kann man nach wie vor am besten im Präsentischen.

**Theol. Fakultät:** In einem Satz: Ein Professor (bzw. Lehrstuhlverwalter) sollte...

**Halft:** ...für die Studierenden gut erreichbar sein und für eine offene Gesprächskultur sorgen, die kritisches Fragen und Denken fördert.

*Weitere Informationen zum Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen an der Theologischen Fakultät Trier finden Sie unter: <https://www.theologie-trier.de/index.php?id=70123>.*

Das Interview führte Marianne R. Hettrich.